

Rede zur Feier des **20. Jahrestages der Eröffnung des Moldova-Instituts Leipzig**

Leipzig, am 27. Februar 2026

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde des Moldova-Instituts Leipzig,

ich freue mich, dass Sie alle unserer Einladung gefolgt sind, die zwanzigjährige Existenz unseres Instituts hier, in diesem schönen, traditionsreichen Saal, feierlich zu begehen. Meine – unsere Freude, ich spreche ja im Namen des Vorstands – ist umso größer, als wir die Vertreter nahezu aller unserer Kooperationspartner aus diesen zwei Jahrzehnten begrüßen dürfen. Ich begrüße sehr herzlich Frau Mariette Pfister vom Auswärtigen Amt, mit welchem wir seit langem kooperieren, Herrn Prorektor Matthias Middell, sozusagen als Hausherrn, Frau Dr. Gabriele Goldfuß von der Stadt Leipzig, Seine Exzellenz den Botschafter der Republik Moldau Herrn Aureliu Ciocoi und seinen Vorgänger und entscheidenden Mitbegründer unseres Instituts Herrn Dr. Igor Corman und seine Gattin Frau Dr. Galina Corman, ebenso Magnifizenz Prof. Igor Șarov, den Rektor unserer Partneruniversität in Chișinău. Ich müsste die Liste fortsetzen, doch es sind so viele liebe Freunde, Mitstreiter, Kooperationspartner anwesend, dass ich Gefahr laufe, mit ihrer Nennung die mir zustehende Zeit auszuschöpfen. Bitte sehen Sie es mir also nach, wenn ich den Reigen hier erst einmal abschließe.

Zwanzig Jahre: Zeit, Bilanz zu ziehen. Was haben wir erreicht? Wir waren 2006 mit dem Ziel angetreten, die Republik Moldau, damals eine totale Leerstelle im Bewusstsein der großen Mehrheit nicht nur hierzulande, sondern in ganz Mittel- und Westeuropa, überhaupt erst einmal bekannt zu machen und den Weg ihrer Entwicklung, der sich nach 15-jähriger Unabhängigkeit als außerordentlich schwierig erwies, zu begleiten, Verbindungen zwischen unseren Ländern zu knüpfen, zu helfen, wo es uns sinnvoll und möglich erschien, Partner in der moldauischen Zivilgesellschaft zu finden und mit ihnen zu kooperieren, gemeinsame Projekte der Hochschulforschung, des universitären Studiums, der schulischen Bildung zu entwickeln und anderes, was sich dann in der Praxis ergeben sollte. Dass ein Institut wie das unsere im Umfeld der Universität Leipzig und nicht anderswo gegründet wurde, ergab sich daraus, dass sich hier zu Beginn des neuen Jahrhunderts eine beachtliche Zahl moldauischer Studenten und Promovenden befanden (mehr als aus den USA, sagten wir damals gerne), dass es hier seit den 1990er-Jahren schon gemeinsame sprachwissenschaftliche und politikwissenschaftliche Forschungsprojekte mit der Staatlichen Universität in Chișinău und der Moldauischen Akademie der Wissenschaften gab, dass wir hier in Leipzig über die besten und längsten Südosteuropa-Traditionen verfügen und mit dem damals noch existierenden Kompetenzzentrum Osteuropa KOMOEL und dem (immer noch bestehenden und prosperierenden) Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur

Ostmitteleuropas (GWZO) potentielle universitäre Kooperationspartner besaßen. Wir gründeten das Institut damals mit 31 Mitgliedern – diese Zahl, ob wir sie nun bescheiden nennen oder ob angesichts der bescheidenen Dimensionen des Landes nun doch von vielen die Rede sein sollte, wage ich nicht zu beurteilen. Immerhin waren darunter neun Universitätsprofessoren (deren Rolle ich nicht überbewerten will, aber die Zahl sagt doch einiges aus), die meisten Gründungsmitglieder waren oder sind Angehörige der Universität Leipzig, andere aus Jena, Berlin, Heidelberg, Regensburg, Trier, Potsdam, Frankfurt/Oder, Frankfurt/Main, und aus den verschiedensten geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen, was von dem großen, breitgefächerten Interesse an der Republik Moldau zeugte. Manch einer ist inzwischen verstorben – ich erinnere besonders an Klaus Heitmann, unseren Freund, der sich als erster in Deutschland eingehend mit Sprache und Literatur Moldovas beschäftigt hatte. Dass entgegen unseren Erwartungen das Moldova-Institut Leipzig das einzige seiner Art in ganz Mitteleuropa bleiben sollte, ist bedauerlich, erspart uns aber die Mühe, Alleinstellungsmerkmale definieren zu müssen.

Was wir von den bei der Gründung erwogenen Zielen und Aufgaben tatsächlich erreicht haben, wird im Einzelnen im zweiten Teil unseres Programms deutlich werden. Ich will mich deshalb auf einige allgemeinere Entwicklungen beschränken. Wir waren angetreten mit dem Anspruch, in erster Linie, über die Verbreitung von Kenntnissen über Moldova hinaus, interdisziplinäre Forschungen zu diesem Land und seinen Nachbarn und ggf. auch ein entsprechendes Angebot universitärer Lehre zu entwickeln. Tatsächlich haben wir zunächst viel Arbeit in Forschung investiert, wir haben zusammen mit über 70 Mitgestaltern das Moldova-Handbuch verfasst, wissenschaftliche Tagungen durchgeführt, wie zu Ștefan dem Großen, Dimitrie Cantemir und zur Frankophonie in Südosteuropa, wir haben die Reihe „Veröffentlichungen des Moldova-Instituts Leipzig“ initiiert, die bis heute 11 Bände und 6 Sonderpublikationen umfasst; 2023 kam eine Sonderreihe hinzu, in der inzwischen 3 Sammelbände erschienen sind. Und wir haben in der Frühphase unserer Tätigkeit zwei Ausstellungen erarbeitet und gestaltet: über den Hitler-Stalin-Pakt und seine Folgen für Ostmitteleuropa, die wir u.a. in 21 Gymnasien gezeigt haben, sowie über die Bessarabiendeutschen, die in Deutschland, Moldova und der Ukraine präsentiert wurde. Es stellte sich aber mit den Jahren heraus, dass wir eher auf einem anderen Tätigkeitsfeld gefragt sind: der Entwicklung von Kontakten zwischen deutschen und moldauischen (und in letzter Zeit zunehmend auch ukrainischen) staatlichen Institutionen und zivilgesellschaftlichen Vereinigungen mit dem letztendlichen Ziel, ihnen bei der Modernisierung der Gesellschaft im Zuge ihrer Annäherung an die Europäische Union behilflich zu sein. Das ist der Sinn unserer Arbeit mit jährlich befristeten Projekten, finanziert von verschiedenen Trägerinstitutionen wie dem Auswärtigen Amt, dem DAAD, den Bundesministerien für Bildung und Forschung, für Gesundheit und für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, ein Tätigkeitsfeld, dem wir uns mehr und mehr, und mit wachsendem Erfolg, zugewendet haben. Hier

liegt übrigens heute ein weites Feld unserer heutigen Publikationstätigkeit, da die Ergebnisse des jeweiligen Projekts den Teilnehmern oft in Form von Broschüren oder Arbeitsmaterialien übergeben werden. Bis zum heutigen Tag haben wir für diese Projektarbeit mehr als fünf Millionen Euro eingeworben. Da ein Großteil dieser Gelder in Leipzig ausgegeben wurde, ist das Moldova-Institut ganz nebenbei zu einem kleinen Wirtschaftsfaktor für die Region und die Stadt Leipzig geworden.

Die Palette der Gegenstandsbereiche dieser Projekte ist sehr breit, Sie werden im folgenden mehr darüber hören. Und wenn wir anfangs nur an Bereiche gedacht haben, die mit unseren eigenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Beschäftigungen zusammenhängen, so ist dann auch sehr früh schon die Medizin und das Gesundheitswesen insgesamt mit in den Fokus unserer Tätigkeiten geraten; nachdem wir von Anfang an in der Staatlichen Universität Moldovas einen zuverlässigen und hilfreichen Partner gefunden hatten, hat uns der Tätigkeitsbereich Gesundheit auch die Staatliche Universität für Medizin und Pharmazie (USMF) in Chişinău mit ins Boot gebracht – einerseits, und andererseits ist damit auch die Medizinische Fakultät unserer Leipziger Universität ein wichtiger Partner für uns und besonders für die USMF in Chişinău geworden. Dass aus dieser Partnerschaft eines Tages – nach der russischen Invasion in der Ukraine – eine enorme Hilfe für die medizinische Versorgung der Kriegsoffer in der Ukraine hervorgehen würde, für welche uns das Ministerium für Gesundheitswesen dieses gebeutelten Landes bereits dreimal Dankschreiben übermittelt hat, war anfangs nicht abzusehen.

Unsere Tätigkeit war über die zwanzig Jahre unserer Existenz ein Lernprozess, in welchem manches Angestrebte aufgegeben werden musste, um neuen Anforderungen gerecht werden zu können. Das ist nicht zuletzt im Hinblick auf unsere Interventionen in der universitären Lehre der Fall gewesen. Wir haben zum Beispiel mit großem Aufwand den Plan verfolgt, eine Stiftungsprofessur für moldauisch-rumänische Studien gesponsert zu bekommen, was sich bald als unrealistisch erwies. Dafür haben wir mit Erfolg dazu beigetragen, dem allgemeinen Rückgang der rumänischen Studien an den deutschen Universitäten etwas entgegen zu halten, indem wir unsere Sommerkurse in Moldova für deutsche Studenten und Doktoranden jeweils mit einem dreiwöchigen Sprachintensivkurs verbunden haben. Ein greifbares Ergebnis dessen ist im übrigen das Sprachlehrbuch für Rumänisch von Alexei Acsan und Sabine Krause. Und was vielleicht noch wichtiger, weil nachhaltiger ist: wir haben dazu beigetragen, die Curricula z.B. im Studium der Geschichte in Moldova inhaltlich zu modernisieren. Und besonders stolz können wir darauf sein, dass wir zur Modernisierung des Medizinstudiums in Moldova durch die Hilfe der Medizinischen Fakultät unserer Universität und die tatkräftige Unterstützung des BMG beitragen konnten; hier hat sich Professor Christoph Baerwald besondere Verdienste erworben.

Sie haben aus all dem Gesagten nun herauslesen können, dass wir nicht allein die Republik Moldau mit unserer Arbeit im Blick haben. Wir wollten von Anfang an immer die gesamte Region mit im Auge haben, weshalb sich ein großer Teil unserer Projekte gleichzeitig auf die Ukraine und Georgien bezog – zwei Länder, die wie Moldova zur sog. Östlichen Partnerschaft der EU gehören und aussichtsreiche Beitrittskandidaten zu dieser sind. Daraus sind dauerhafte Partnerschaften etwa zu den Universitäten in Czernowitz, Lviv und Rivne ebenso wie in Tiflis entstanden. Der Krieg in der Ukraine hat uns nun noch enger mit den ukrainischen Partnern zusammenrücken lassen. Wer die Ergebnisse unserer ukrainebezogenen Aktivitäten genauer kennen lernen möchte, dem empfehle ich sowohl den beeindruckenden Band „Unsaybar: Erlebensgeschichten ukrainischer Frauen über die russische Invasion und Flucht nach Deutschland“ (sofern er Ukrainisch kann) als auch die von Christian-Daniel Strauch herausgegebenen Bände „Wiedergeburt in Waffen. Die ukrainische Literatur nach der Invasion“ und „Zwischen Apokalypse und Aufbruch. Der Donbas-Krieg in ukrainischer Krisenliteratur“.

*

Die Republik Moldau ist heute ins allgemeine Bewusstsein Europas gerückt, wozu natürlich die in den letzten Jahren beschleunigte Annäherung an die EU und die Aussicht auf baldige Aufnahme in die Union den entscheidenden Beitrag geleistet hat. Wie groß unser Beitrag für diesen Bewusstseinsschub in Deutschland war, lässt sich nicht ermessen, auf der Basis vieler anerkennender Äußerungen über unser Wirken gehen wir einfach davon aus, dass er nicht gering ist. In Moldova selbst sind wir jedenfalls vielen Behörden, Institutionen der Bildung, der Medien und Verlage, Vereinen und Einzelpersonen heute gute Bekannte.

Wie geht es weiter? Mit dem breiten Fächer unserer Projektideen sehen wir keine Schwierigkeit darin, so weiter wie bisher zu verfahren. Gegenwärtig bereiten wir neben anderen Projekten gemeinsam mit dem Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin einen Projektantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft vor, aus dem sich ein Lexikon der heutigen politisch-sozialen Begriffe in Moldova und Ukraine ergeben soll.

Zum Schluss möchte ich meinen großen Dank allen unseren Förderern und Unterstützern aussprechen – der Universität Leipzig, mit der wir allein schon personell eng verbunden sind und die uns in großzügiger Weise beherbergt und an ihrer Infrastruktur teilhaben lässt, der Stadt Leipzig, dem Auswärtigen Amt, dem DAAD, GIZ/BMZ, BMBF, dem Bundesministerium für Gesundheitswesen – ich begrüße hier besonders Herrn Ortwin Schulte und Frau Galina Manthei – , den deutschen Botschaftern in Chişinău – wir konnten sie seit 2006 alle kennenlernen und fanden bei ihnen allen jederzeit ein offenes Ohr für unsere Anliegen; weiterhin unseren Partnerinstitutionen in der Republik Moldau, allen voran der Staatlichen Universität Moldovas in Chişinău mit ihrem

unermüdlichen Rektor, unserem Freund Igor Șarov, der Universität für Medizin und Pharmazie „Nicolae Testemițanu“, den Universitäten in Comrat und Taraclia, den moldauischen Ministerien für Bildung bzw. Gesundheitswesen, und den vielen moldauischen zivilgesellschaftlichen Organisationen, ohne die wir nichts hätten bewerkstelligen können. Einen großen Dank schulden wir den zeitweiligen Mitarbeitern unseres Instituts – Victoria Reinhardt, Alina Tofan, Jana Stöxen, Dietmar Müller, Maren Rössler, Regine Tümmeler, Raluca MODOIU und Kathrin Schöberl. Und mein persönlicher, ganz großer Dank geht an diejenigen, die die Hauptarbeit des MIL getragen haben: Christian-Daniel Strauch, der mit sicherem Kurs unser Schifflein über die Untiefen des Finanzwesens hinweg steuert, Sabine Krause mit ihrer sprachlichen Expertise, die überdies mit ihrer ausgleichenden Art schon manchmal dafür gesorgt hat, dass dieses Schiff nicht durch innere Ungleichgewichte ins Schlingern geriet, Marina Dumbrava mit ihrem Engagement für das Thema Medien und die Projekte im Gesundheitswesen, Jan-Peter Abraham für die Hilfestellungen in kleinen und großen Angelegenheiten. Und natürlich Vasile Dumbrava, den Generator vieler Projektideen, der unermüdlich die Netze knüpft, die uns bei unserer Arbeit hier und in Moldova und der Ukraine auffangen und den ich gut und gern als die Seele des Instituts bezeichnen darf.

Diesen allen also meinen herzlichen Dank in der Hoffnung, dass wir weiterhin auf eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Ihnen zählen können.